



Predigt

Thema:	Heimgesucht
Pfarrer/in:	Benedict Schubert
Predigtort:	Peterskirche
Datum:	18. Dezember 2016
Bibeltext:	Lukas 1, 39 - 45

³⁹ Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends hinauf ins Bergland in eine Stadt in Judäa; ⁴⁰ und sie trat in das Haus des Zacharias ein und grüsste Elisabet. ⁴¹ Und es geschah, als Elisabet den Gruss Marias vernahm, dass das Kind in ihrem Leib hüpfte; und Elisabet wurde von heiligem Geist erfüllt ⁴² und rief mit lauter Stimme: «Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!» ⁴³ Wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? ⁴⁴ Denn als der Klang deines Grusses an mein Ohr drang, da hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. ⁴⁵ Ja, selig, die geglaubt hat, dass in Erfüllung geht, was ihr vom Herrn gesagt wurde.»

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

eigentlich stelle ich mir die Szene gerne als eine luftig-feine Begegnung vor: Die beiden Frauen, die miteinander das Geheimnis teilen, dass sie «unter ungewöhnlichen Umständen in anderen Umständen sind»; dieses Geheimnis wird ja gerne als «süßes Geheimnis» bezeichnet.

Der Text aber verbietet mir diskrete Beschaulichkeit. Er ist intensiv, laut, heftig bewegt. Maria macht sich *eilends* auf. Sie reist nicht vorsichtig, voller Sorge, ihr ungeborenes Kindlein könnte auf der holprigen Strasse Schaden nehmen. Ihr Aufbruch ist hastig, die Reise gehetzt – Maria wird ausser Atem angekommen sein und sie wird ihre Tante nicht bloss gegrüsst haben, sondern um ein Glas Wasser gebeten, und ob sie Füsse hochlegen dürfe. Als Elisabet den Gruss ihre Nichte hört, *hüpft* das Kind in ihrem Bauch. Es bewegt sich nicht sanft, und Elisabet muss die Hand Marias nehmen und sie genau dorthin legen, wo vielleicht auch von aussen zu spüren ist, dass das Kindlein sich regt. Einen Tanz führt das Kind auf im Bauch, und die alte Mutter wird zusammengezuckt sein, weil die Tritte ihr wehtun. Und darauf begrüsst sie den Besuch nicht flüsternd, zärtlich, sondern schreit es laut hinaus: «Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!»

Nein, Lukas beschreibt die Szene nicht als intimes Kammerspiel, sondern wie wenn es eine öffentliche Kundgebung sein sollte. Wie wenn das, was im Magnifikat hinterher besungen wird, schon geschehe: Das, was verschämt versteckt wird, tritt ins Offene. Die, die im Schatten stehen, kommen heraus und werden durch das Licht der Gnade sichtbar gemacht. Die Frauen, die bloss mitgemeint waren, im Hintergrund zu bleiben hatten, in der Küche und im Kinderzimmer, und unter dem Namen ihrer Männer – wenn überhaupt – zur Kenntnis genommen wurden, die keine eigene Stimme hatten: Sie melden sich lautstark zu Wort.

«Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! Wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?» Bevor ihr Kind Johannes dem angekündigten Messias vorausgehen kann, bevor er auftritt und als Rufer in der Wüste dem den Weg freimacht, der kommen soll, verkündet schon die alte Frau die nahe Rettung. Sie tut es, weil die gleiche Gottesenergie, die in Maria den Heiland Mensch werden lässt, sie beflügelt, begeistert, inspiriert.

Was kann eine Mutter von sich aus sagen, wenn das Kind in ihrem Leib sich bewegt? Sie kann dankbar feststellen, dass es lebt. Sie kann bezaubert mitteilen, wie sich die Fusstritte von innen

anfühlen. Sie kann vielleicht lächelnd bemerken, das Kleine sei aber schön aktiv, aber zum Glück lasse es sie schlafen– oder eben leider nicht.

Das kann eine Mutter von sich aus sagen. Doch wie könnte sie von sich aus auf die Idee kommen, die inwendigen Zuckungen des Babys seien eine, seien diese die ganze Welt bewegende frohe Botschaft? Die überraschende, ungehörige, für alle Aussenstehenden peinliche Schwangerschaft des Mädchens Maria ist das sichere Zeichen dafür, dass Gott jetzt kommt und Gerechtigkeit schafft.

Diese Deutung der intrauterinen Bewegungen eines noch nicht Geborenen muss all denen übertrieben und sehr weit hergeholt vorkommen, die nicht selbst von der gleichen Gotteskraft berührt werden, die Elisabet zur Prophetin gemacht hat.

Durch Gottes Hauch wird die alte Frau Elisabet zu einer, die ein himmlisches, göttliches Mysterium als menschliches Wort ausrichtet, weitersagt – während ihr Mann, der Hohepriester bekanntlich verstummen musste. So unglaublich wie die ganze Geschichte ist das, was Elisabet sagt – doch wer es glaubt, der wird in der Tat selig.

Elisabet begrüsst Maria als Mutter ihres Herrn – und sie spricht nicht als Sklavin, sondern als Prophetin. Sie meint nicht einen Grossgrundbesitzer, sondern den König der Könige. Vor ihr hatte das erst der Engel ausgesprochen. Elisabet ist der erste Mensch überhaupt, der die Aussage wagt – und es nicht bloss als frommen Wunsch in sich hegt – dass der Heiland geboren wird. Es kommt der zur Welt, den wir als einzigen Herrn anerkennen. Nur ihm gehört das erste und letzte Wort. Allen anderen, die sich als Herren aufspielen, schulden wir nur sehr begrenzten Gehorsam, eine eingeschränkte Loyalität. Wir, die wir dieses Wort hören, sind schlechte Untertanen. Wir sind zögernde Patrioten, Parteigänger und Angestellte. Wir sind Vereinsmitglieder und Bundesgenossen mit diesem Vorbehalt: «Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen» (Apg 5,29).

Eine Frau ist die erste, die von der Ankunft Gottes unter uns redet. Frauen sind am Ende des Evangeliums dann auch – nach den Engeln am Grab – die ersten, die Zeuginnen sein werden davon und es verkünden, dass dieser Mensch gewordene Gott nicht im Tod blieb. Er konnte nicht vom Tod gefangen gehalten werden, sondern lebt.

Elisabet schrie es laut heraus – wie wenn sie sicherstellen wollte, dass niemand ihr würde den Mund verbieten können. Sie haben es natürlich dennoch versucht. In der Auslegungsgeschichte wurde Elisabet kaum gewürdigt. Sie wurde in den Schatten zurückgedrängt, aus dem sie hier mutig und laut hinaustritt. Ihren Töchtern und Nichten wurde mitgeteilt, sie hätten in der Gemeinde zu schweigen. Dass sie gar lehrten und verkündeten, einen Gottesdienst und eine Abendmahlsfeier leiteten, könne nicht geduldet werden.

Es ist gut möglich, dass das Magnifikat eigentlich Elisabets Lied war. Der Text hat eine auffällige Parallele im Lied der Hanna, der Mutter von Samuel. Auch Hanna war eine alte, kinderlose Frau. Auch sie wurde durch Gottes gnädiges Handeln jenseits der Zeit schwanger, in der eine Schwangerschaft überhaupt erwartet werden konnte. Auch sie brachte ein Kind zur Welt, das dem grossen König vorausging. Und auch sie sang davon, dass *Satte sich dienstbar machen für Brot, Hungrige das aber nicht mehr tun müssen. Der Herr macht arm und macht reich. Er erniedrigt, aber er erhöht auch. Er richtet den Geringen auf aus dem Staub, hebt den Armen aus dem Kot, um ihn neben Edle zu setzen, und einen erhabenen Thron teilt er ihm als Erbesitz zu* (1 Sam 2,5-8).

In manchen Handschriften ist Elisabet es, die das Lied anstimmt von der unbedeutenden Dienerin, die nun aber von Generationen gepriesen wird. Die Tradition hat das Magnifikat entschieden Maria zugeschrieben – daran können und müssen wir nichts ändern; gerne aber stelle ich mir vor, dass Maria nicht alleine singt, sondern mit Elisabet in einem fröhlichen, starken, subversiven Duett: *Ich lobe den Herrn aus tiefstem Herzen. Alles in mir jubelt vor Freude über Gott, meinen Retter. Denn er wendet sich mir zu.*

Doch kehren wir zurück zum Inhalt der Antwort Elisabets auf den Gruss durch Maria. Die Ältere segnet die Jüngere: «*Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! Wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn als der Klang deines Grusses*

an mein Ohr drang, da hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Ja, selig, die geglaubt hat, dass in Erfüllung geht, was ihr vom Herrn gesagt wurde.»

Auf den ersten Blick klingt das, als ob Elisabeth Maria deswegen für gesegnet hielte, weil sie die klassische Frauenrolle ausfüllt und Gebälerin wird. Wie wenn Marias Glück und Würde allein in ihrem Kind, in ihrem Sohn begründet sei.

Nun ist es verdienstvoll, dass Elisabeth in Marias Schwangerschaft einen Segen erkennt – und nicht vorwurfsvoll Fragen stellt, wie das denn habe passieren können. Doch selig preist Elisabeth ihre Nichte nicht wegen ihrer Schwangerschaft, sondern dafür, dass Maria geglaubt hat. Sie hat sich auf das eingelassen und verlassen, was der Engel ihr ansagte. Nicht als gebärende Mutter ist Maria selig. Selig ist sie, weil Gott sie und sie umgekehrt Gott als Gegenüber annimmt und ernst nimmt (Vgl. Lk 11,27f). Selig ist Maria als Ebenbild Gottes. Selig ist sie, weil sie das lebt, was Gott mit uns Menschen seit Anbeginn der Schöpfung vorhatte. Selig ist sie, weil sie aus all den Stimmen, hinter all den Geräuschen und durch allen Lärm hindurch Gottes Wort vernimmt, zulässt, dass es sie ergreift und den Lauf ihres Lebens ganz neu bestimmt. Selig ist Maria, weil sie nicht davon ausgeht, dass Gott irgendwo redet und handelt – oder vielleicht auch nicht. Maria hat im richtigen Moment erkannt, dass Gott einen Anspruch auf sie erhob, der in ihr und durch sie Unmögliches möglich machen würde. Selig ist Maria, weil sie auf Gott gehört hat und angemessen geantwortet. Sie hat geglaubt.

Zwischen dem Segen und der Seligpreisung spricht Elisabeth noch aus, was sie gespürt und erlebt hatte: Das Kind «hüpfte» in ihrem Leib. Das Verb ist ungewöhnlich. Dass ein Kindlein sich bewegt, sich auch heftig bewegt, dass es boxt und strampelt, das kommt vor. Aber wie, bitte, kann ein Ungeborenes im Mutterleib *hüpfen*? Das griechische Wort kommt nur bei Lukas vor, und er verwendet es bloss dreimal in seinem Evangelium; zweimal hier und dann wieder in der «Feldrede», seiner Parallele zur berühmteren Bergpredigt bei Matthäus. Bei Lukas stehen nur vier Seligpreisungen. Die Armen, die Hungernden und die Weinenden preist Jesus selig – und: *Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und wenn sie euch ausschliessen, beschimpfen und euren Namen in den Dreck ziehen um des Menschensohnes willen* (6,22). – Und dann fährt Jesus fort: *Freut euch an jenem Tag und tanzt, hüpfet*.

Johannes tanzt im Leib seiner Mutter. Tanzen sollen die, die verfolgt werden, beschimpft, ausgeschlossen, gehasst um des Menschensohns willen. Weiss Johannes schon vor der Geburt, dass genau das auf ihn zukommen wird? Ist das Hüpfen nicht bloss mit Vorfreude aufgeladen, sondern wohnt ihm auch ein Schrecken inne? Es kann einen viel, ja das Leben kosten, dem nachzufolgen, den Maria zur Welt bringen wird.

Der Tanz im Bauch weist auf geheimnisvolle Weise nach vorne. Doch er weist auch zurück. Als der Engel dem Zacharias die Geburt des Johannes ankündigte, sagte er voraus, dieses Kind werde einmal *viele von den Söhnen und Töchtern Israels zu Gott zurückführen, und er werde vor ihm hergehen in Elias Geist und Kraft*. Damit zitiert der Engel ein Prophetenwort des Maleachi. Dieser hatte vorausgesagt, der grosse und herrliche, der furchtbare Tag des Herrn werde kommen, der Tag, an dem Gott die Welt zurechtbringt, seiner Gerechtigkeit zum Durchbruch verhilft.

An jenem Tag, heisst es dort, *werdet ihr hinausgehen und umherspringen, hüpfen wie Mastkälber* (3,20). Schon bevor das Kind aus dem Leib seiner Mutter hinausgeht, tanzt es, hüpfet es, weil es weiss: Das Prophetenwort geht jetzt in Erfüllung. Gott richtet sein Recht auf. Gott kommt und bringt die Welt in Ordnung.

Nicht nur Johannes ist ein Prophet. Noch vor ihm ist seine Mutter eine Prophetin. Sie weiss und sagt, dass Gott kommt und Gerechtigkeit schafft. Sie weiss und sagt, dass er dies durch das Kind tun wird, das Maria in sich trägt. Sie weiss und sagt, dass Gott seine Herrschaft nicht auf die Weise aufrichtet, wie die Herren dieser Welt es tun. Sie weiss und sagt, dass Gott sich den unbedeutenden Mägden zuwendet, dass Gott denen barmherzig ist, die ihn ehren und ihm vertrauen. Sie weiss und sagt, dass Gott sich an seine Barmherzigkeit erinnert und seinem Diener Israel zu Hilfe kommt – und nicht nur Israel, sondern der ganzen Welt. Mit Maria und mit Elisabeth singen wir deshalb seither dankbar und begeistert: *Magnificat anima mea Dominum*.